



Allerliches Blatt.

Nr. 24.

Samstag

den 13. Juni

1835.

Die rothe Perle.

(Bilder aus dem Seelieben in Mährchen und Sagen.)

In einer sehr unruhigen Zeit lebte ein sehr ruhiger Mann. Wer in jener Periode, kurz vor dem Friedensschlusse des 7jährigen Krieges, wo die Welt noch von hartnäckigen Händeln träumte, wo die Gerüchte von Siegen und Niederlagen unruhig umher schwärmten, wer damals in Hamburg auf dem Plage des bekannten Jungferensteiges sich befand, dem fiel es auf, dort einen Mann von mittlerer Größe, in einen kaffehbraunen Oberrock gekleidet, mit einer anständig gekräuselten Stutzerücke versehen, den Stock in der Hand, so ruhig auf- und abschreiten zu sehen, als sei der tiefste Friede im Lande. Dieser ruhige Mann war mein Großheim, in seinem Hause lebte ich, er hatte mich lieb, und zog mich in seine stille Weise hinein, so, daß auch ich zu Zeiten nachdenklich, und doch an nichts denkend auf- und abschrift, gleichfalls mit dem Stocke in der Hand, und mit einem kaffehbraunen Rocke bekleidet, so wie er. Aber das bedeutsame, kluge, blasse Antlitz, das stille unergründliche Lächeln, das öfters über die Züge des Großheims glitt, das, so bekannt und vertraut es mir auch war, konnte ich nicht nachahmen, und doch war es gerade dieses, was ich mir so gerne angeeignet hätte, denn in ihm bestand die wunderfame Liebenswürdigkeit des Alten, womit er die Herzen seiner Umgebung bezauberte, und die von uns Knaben die „Mährchenmiene“ des Oheims genannt wurde. In der That kam sie auch nur zum Vorscheine, wenn ein Mährchen erzählt werden sollte. Die guten Hamburger, die in der Welt, in den Kriegshändeln und in den Bilanzen der Börse lebten, fanden den „guten Braunen,“ wie sie ihn nann-

ten, herzlich langweilig; sie wußten von ihm zu erzählen, daß er ein Mal eine unglückliche Fahrt gemacht, dabei Schiffbruch gelitten, sein Vermögen größtentheils eingebüßt habe, und darauf ein unthätiger Träumer geworden sei. Sie hätten auch noch hinzusetzen können, daß er einmal Bräutigam gewesen, seine Braut ihn aber verlassen habe. Möchten sie doch berichten, was sie wollten, der gute Oheim war ja auch kein historischer Character, einer von jenen, die sich practisch breit und weit ausgebildet haben, die der Wind gehärtet, die Sonne gebräunt, die Welle herumgestoßen, und die unendliche Erbärmlichkeit der Menschen klug gemacht haben, er lebte vielmehr in einer innern, schüchternen Weichlichkeit, in einer Unerfahrenheit, Trotz aller Erfahrungen; er war ein innerlicher Poet, es wußte aber Niemand darum, er selbst nicht, denn nie war es ihm in den Sinn gekommen, nach außenhin in Wort oder Schrift sich als einen solchen zu zeigen; doch unbewußt blühte die geheimnißvolle Welt in seinem Innern, und trennte ihn bei zunehmendem Alter immer mehr von der äußern ab.

In dieser Welt des Großheims mochte es nun aber wunderlich genug aussehen; bisweilen, wenn die Thür angelehnt blieb, that ich einen Blick hinein, und sah dann wohl, wie sich gleichsam im hellen Schimmer köstliche Gestalten bewegten, mit fremden Mienen umschauend. Merkte der Alte, daß ich ihm etwas der Art abgelautsch hatte, so war er am Tage darauf desto trockener und stiller, schaute so alltäglich, und mit so mattem Blicke um sich, der braune Rock nahm ein altkluges, spießbürgerliches Wesen an, die Tabacksdose schnatzte besonders abgeschmackt, und das stille, geheimnißvolle Lächeln blieb auf lange aus dem Gesichte verbannt.

In solchen Zeiten drang er dann eifrig darauf, daß ich die Handlung erlerne, sprach unermüdtlich von Gewichten und Zahlen, schlug mit mir Karten und Bücher auf, und schnarrte mit rauher Stimme unzählige Namen her von Meeren, Ländern und Städten. Ich lernte dann aus Verzweiflung in der That tüchtig und eifrig, und belud mein Gedächtniß recht schwer mit dem gelehrten Gepäck, damit nur das Wesen bald ein Ende habe. Zu meinem Troste hielt es auch der Dheim selbst nicht lange aus, sein Herz brach gleichsam unter dem Gewichte der Ballen chinesischen Thees, ostindischer Gewürze, und er sagte dann plötzlich in seinem gewohnten Tone: „Dort aber, Wilhelm, in dem südlichen Meere liegt eine Insel, Palmen wehen im Hauche der Lüfte um ihre Scheitel; dort war es, wo wir, vom Schiffbruche gerettet, landeten, dort — doch ich erzähle Dir wohl nächstens mehr hievon.“ Auf diese Weise pflegte der Dheim immer kurz abzubrechen; er erzählte nie, was ihm denn eigentlich auf jener Insel im südlichen Meere unter den Palmen begegnet sei. Gewiß war es eine geheimnißvolle Geschichte, und wir hätten sie so gerne gehört.

Indessen gingen die Jahre dahin, ich trat aus dem Knabenalter heraus, und machte gewaltige Schritte in's Leben hinein, während der gute Dheim immer stiller und blässer wurde, und deutlich Miene machte, sich leise aus dem Leben hinaus zu stellen. Keiner konnte es bei sich verbergen, daß nun bald geschieden seyn müsse. Ich machte schon kleine Reisen, blieb aber nach wie vor in dem Hause des Alten, ich war sein Bibliothekar, sein Vorleser, sein Haushofmeister, ja sein Küchenjunge, denn eines der Aemter, das ich, und nur ich allein, zu versehen hatte, war, wenn der Dheim eine Schüssel mit Austern erhielt, die Schalen zu öffnen, und sie ihm dann zu bringen. Er genoß gern Austern, liebte auch dazu ein besonders gutes Glas Wein; doch auch diesen Genuß wußte er mit einer besondern Poestie zu umkleiden. Wem ist ein breitmauliger, schnalzender, aus feinsten Rehle ätzender Austerneresser nicht ein widriger Anblick? man sieht in ihm nur die mühsam läuende Maschine, die auf- und zuklappend ihr ekelhaftes Wesen treibt, und keine Ahnung hat von dem geheimnißvollen Etwas, das in der Zusammenstellung einer Schüssel mit Austern und einem Glase echten Rheinweins verborgen liegt. Wie ganz anders war es mit meinem Dheim beschaffen! Er war ein Austerneresser, gleichwie auf niederländischen Gemälden man Leute findet, die in zierlicher Sonntagstracht das in hellen Lichtern spielende Glas Wein mit zwei Fingern der in einer Spizenkrause steckenden Hand anfassend, auf einem silbernen, altmodigen, reichen Teller die geöffneten Schalen vor sich habend, erst den Duft des Weines in sich saugen, dann den frischen

Meereshauch der prächtigen, aus ihren glänzenden Perlenmutterchalen hervorquellenden Seefrüchte einziehen, abwechselnd die ganze Süßigkeit der Erdgeister im Weine, der Meergeister aus der Auster in sich aufnehmen, und auf diese Weise das Bild eines Genusses geben, wo jede Taste des feinsten Geschmacksinnes angeschlagen wird, und im melodischen Nachhall das ganze Innere durchströmt. Ein solcher Austerneresser, wie mein Dheim einer war, kann auch von zarter Gestalt, von den zartesten Gefühlen seyn. Doch auch hier, wie bei allem, was der Alte that, herrschte etwas Seltsames vor, und dieses that sich in der Frage kund, die er nie versäumte, an mich zu richten, wenn ich ihm die Schüssel mit den geöffneten Austern brachte: „Hast Du nichts gefunden, Wilhelm?“ Er begleitete diese Worte mit einem forschenden, ängstlichen Blicke, er wartete gespannt auf meine Antwort, und erst, als diese mit der Versicherung: „Ich habe nichts gefunden, lieber Dheim,“ erfolgte, ging er zu seiner frühern, unbefangenen Laune über.

Einst, besinne ich mich, wo sich der Dheim bedenklich krank fühlte, wiederholte er ein Paar Mal die obige Frage besonders angelegentlich; auf meine Verneinung rief er: „Du hast doch die Schalen selbst geöffnet, mein Sohn?“ — „Gewiß,“ entgegnete ich, „es ist mein Geschäft, das ich mir von Niemanden werde nehmen lassen.“ Er sah mich an, sein Auge glänzte, er fuhr ein Paar Mal lieblosend an meiner Wange hin, und sagte dann: „Nun, es ist ja gut, die Krankheit wird mich verlassen müssen; wir werden vielleicht noch lange beisammen seyn. Lasse die Schalen nur von keiner fremden Hand öffnen.“ Ich wollte hier fragen, doch seyn freundlicher, aber ernster Blick legte mir Stillschweigen auf. Seltsam! dachte ich bei mir selbst, man kann in der Liebhaberei zum Wichtigthun doch auch zu weit gehen; offenbar hat ein Gericht Austern sehr wenig zu schaffen mit den Geheimnissen eines alten Mannes. Man sieht, ich war in die Jahre getreten, wo es für unsere Eitelkeit kränkend ist, wenn man unserem Geiste noch zu wenig Fassungskraft zutraut, um gewisse Dinge in ihrem Zusammenhange zu erfassen, und zu durchschauen; es sind die Jahre, in denen uns dasselbe unschuldige, geheimnißvolle Märchen herzlich zuwider ist, das kurze Zeit vorher uns hinciß und entzückte. Das wirkliche, das tüchtige Leben nahm mich in Anspruch, und da that es mir in der Seele wehe, daß der stille, gute Dheim so weit hinter mir zurück blieb, daß er meine großartigen Pläne nicht fassen konnte oder wollte. Er erschien mir öfters im Traume, well, hinfällig, in dem braunen Röcklein, auf der Insel im Südmeere zusammengesunken, schlummernd, über seinem Haupte wehten die Palmen, Blumen sprossen

am ihn her, und küßten dem alten Manne, wie fromme Kinder, die Hände, die silbernen Wellen klangen wie ferne Wiegenlieder um das einsame Ufer; aber Alles erschien vergelbt, ängstlich in Düst' gehüllt, so weit vom frischen Leben entfernt, daß der Blick nur mit Trauer auf dem Bilde weilen mochte. Das einzige Band, das zwischen mir und dem Oheim so fest blieb, als es stets gewesen war, bestand in der Pflicht, ihm die Austerschalen zu öffnen, denn von diesem Geschäfte, das hatte ich ihm gelobt, sollte mich nur sein oder mein Tod freisprechen. Ich sollte bald freigesprochen werden.

(Fortsetzung folgt.)

Silbererze in dem Cillierkreise.

Unter so vielen, seit einigen Jahren in der Nachbarprovinz Steiermark in landwirtschaftlicher und industrieller Beziehung Statt gefundenen Versuchen und Vervollkommnungen, wobei durch das Bestreben und die mehrfältigen Aufopferungen unternehmender Männer, dem Gemeinnützigen und Gedeihlichen eine erwünschte Zugabe gebracht wurde, verdient auch der vom Hrn. Anton Markovitsch, gegenwärtigen k. k. Catastral-Schätzungs-Adjuncten, mit k. k. Oberbergämthlicher Bewilligung im Cillier Kreise unternommene Silber-Bergbau, dem Augenwerke der Zeitgenossen näher geführt zu werden.

Nach einer von Sachverständigen abgeführten örtlichen Untersuchung und Beschreibung der Bergbau-Revier, begreift das verschürfte Gebirg eine Strecke von 1 1/2 Stunden, welches nach einer Hauptstreichungs-Richtung von Abend in Morgen mehrere kegelförmige, im Bezirk Erlachstein, Reifenstein und Süßenheim gelegenen Berge vorstellt, in welchen nach den aufgenommenen Situationsplan, 8 Schurfstollen und 11 andere Schürfe aufgeschlagen sind. — Die Gebirgsbildung gehört zur Uebergangs-Formation mit charakteristischen Vorkommen der gemeinen, der dichten und der schieferigen Grauwacke mit Uebergangs-Thonschiefer abwechselnd, welcher jedoch im Allgemeinen die Grauwacke zur Decke hat. In letzterer kommen die verschiedenen derselben und crystallisirten Kiese vor, welche laut den im obigen Untersuchungsact befindlichen Probierscheinen der k. k. Probierämter Grätz, Klagenfurt, Schemnitz und Przibram, von 2 bis 5 Loth göldisches Silber enthalten; da wie bekanntlich, die Grauwackengebirge häufig erzführend sind, in welchen öfters auf Gängen als Lager reichliche Erze vorkommen und abgebaut werden.

Wie einladend und begünstigend die äußern Verhältnisse der dortigen Umgebung zum Betriebe des Bergbaues sich zeigen, heißt es übrigens im oberwähnten Commissionsact, ist in dem zu ersehen, daß in der Nähe

dieser Berge die Haupt-Seitenstraße von Klitz nach Sauerbrunn, und mehrere gute Bezirkswege die Erleichterung für Lieferung der Berggefälle, und der zum Bergbau nöthigen Erfordernisse verschaffen würden, daß eine ausgezeichnete Wohlfeilheit den Betrieb des Bergbaues begünstiget, daß eine reichliche Gebirgsrevier beholzt ist, daher genug Waldungen vorhanden wären, die den nöthigen Bedarf eines mäßigen Bergbau- und Hüttenbetriebes decken könnten, daß in jeder Gebirgsabtheilung Bäche vorkommen, und zureichendes Wasser aufzubringen wäre, um die erforderlichen Manipulations-Gebäude und Maschinen in der Nähe des Bergbaues aufstellen, und in Betrieb setzen zu können.

Da die Umstände des vorbenannten Entdeckers dieser Mineralien, die Fortsetzung des begonnenen Bergbaues nicht mehr gestatten, so wäre es sehr wünschenswerth, wenn an diesem Bergbaue, allenfalls durch eine Actiengesellschaft noch fernere Versuche gemacht würden, welche dem Vorbesagten noch, und besonders nach den erwähnten Proberscheinigen zu den gesegnetsten Resultaten führen könnten.

Damaskus.

Der französische Dichter Lamartine, welcher vor zwei Jahren Reisen in den Orient unternommen hatte, berichtet über das Innere der Stadt Damaskus Folgendes: »Wir betraten jedoch einige der Wohnungen der vornehmsten armenischen Kaufleute, und ich war überrascht über die Eleganz und den Reichtum im Innern; nach einem finstern Gange gelangt man in einen Hof, der mit prachtvollen marmornen Springbrunnen geziert, von persischen Weiden beschattet, mit Marmor gepflastert und von Weinreben umgeben ist. Die Mauern sind von weißem und schwarzem Marmor, und fünf bis sechs Thore, deren Pfeiler auch aus Marmor mit darauf ausgehauenen Arabesken sind, führen in eben so viele Zimmer des Salons, wo sich die Familie aufhält. Diese sind groß und gewölbt, und haben eine Menge kleine sehr hohe Fenster, um immer die Luft frei durchziehen zu lassen. Sie sind fast alle in zwei Theile abgetheilt, unten hatten sich die Sklaven und Diener auf, hierauf kommen einige Treppen, welche zu einer Estrade führen, welche den Rest des Salons einnimmt, und von dem untern Theil durch eine marmorne oder aus geschnitztem Cedernholz bestehende Ballustrade getrennt ist; gewöhnlich finden sich in der Mitte oder in den Ecken des Zimmers Springbrunnen, deren Ränder mit Blumengefäßen umgeben sind, und wo sich zahme Tauben und Schwalben baden. Die Wände des Zimmers sind bis zu einer gewissen Höhe aus Marmor, weiter oben sind selbe mit Stucco

helleidet und mit tausendfarbigen Arabesken oder mit eingelagten Zierrathen von Gold bedeckt. Prachtvolle persische Teppiche bilden den Boden, und eine Menge von seidnen Kissen und Matragen liegt in der Mitte des Zimmers herum, und dient der Familie als Sitz und zum Anlehnen. An den Wänden läuft eine Ottomane mit kostbaren Stoffen und unendlich feinen Teppichen bedeckt herum. Die Frauen und Kinder halten sich gewöhnlich niederkauert, oder liegend, und sind mit Hausarbeiten und Spielen beschäftigt. Die Wiegen der kleinen Kinder stehen auf dem Boden zwischen den Kissen. Der Hausherr hat immer einen der Salons für sich allein, wo er die Fremden empfängt, und wo er gewöhnlich auf seiner Ottomane mit seinem Schreibzeug auf dem Boden neben sich zu finden ist, er hält ein Blatt Papier auf dem Knie oder in der linken Hand, und schreibt und rechnet den ganzen Tag, denn Handel ist die einzige Beschäftigung der Damascener.

Das Neueste und Interessanteste im Gebiete

Der Kunst und Industrie, der Länder- und Völkerkunde.

Das Thal von Deyrah in der Himalayagebirgs-
Kette, wechselt in der Breite von 12 bis zu 15 Meilen,
kann ungefähr 70 Meilen lang seyn, und dehnt sich,
von Osten nach Westen, bis an den Fuß der zweiten
Gebirgskette aus. Der Eingang in das Thal wird be-
sonders durch seine üppige, ja man könnte sagen Urve-
getation verschönert. Die rankenden Gewächse errei-
chen hier eine ungewöhnliche Größe, und da sie, von
Baum zu Baum sich schlingend, das sämmtliche Ge-
hölz gleichsam zusammenschlingen, so bildet sich auf die-
se Weise ein Dickicht, das selbst für einen Elephanten

undurchbringlich ist. Das Thal ist beßhalb auch ziem-
lich ungesund, ausgenommen in der Nähe von Deyrah,
wo das Gestrüpp auf mehrere Meilen in die Runde ab-
gebrannt wurde. Uebrigens ist es kühl und von zahl-
losen Bächen bewässert, in denen es eine Menge den
Forellen ähnliche Fische gibt; im Dickicht wimmelt es
von Wild aller Art, vom Tiger bis zur Wachtel. Der
Charakter der Bäume und der Scenerie überhaupt ist
dem unter unsern Breiten sehr ähnlich, und die Täu-
schung wurde nur durch das Hervorblicken der schneebe-
deckten Gebirge und das gelegentliche Erscheinen von
schwarzen Nebhühnern und Dschungelhähnen (jungle
cocks) gestört. In diesen Gegenden fängt der Boden
an mit grünem Graswuchse bedeckt zu seyn, und zwar
vorzugsweise im Schatten der Banianenbäume.

Man hat es immer zu dem Aberglauben gerech-
net, wenn hier oder da von einem besorgten Menschen
nach der Zeit des Mondes gefragt wurde, wollte er
pflanzen u. s. w. Aber nach den neuern Beobachtern
scheint etwas an der Sache zu seyn, und diese beson-
ders in den Gegenden zwischen den Wendekreisen ihre
Wichtigkeit zu zeigen. Z. B. Bambuspfähle von der
Stärke eines Arms im Neumond gehauen, werden zehn
bis zwölf Jahre alt; geschieht die Fällung aber im
Vollmond, so sind sie meist schon in zwei Jahren ver-
fault. Auch das animalische Leben liefert seine Bei-
spiele, z. B. Fische, welche frisch aus dem Wasser ge-
nommen, von den Strahlen des Vollmonds getroffen
werden, sterben angeblich schnell, und das Fleisch soll
durch kein Salz vor Fäulniß geschützt werden kön-
nen. —

Es hat sich entdeckt, daß der Kautschuk bei dem
Aufblasen eines Ballons Electricität entwickelt, und
also auf einer Electrisirmaschine statt der Glasscheibe
verbraucht werden kann. Ein Schlag mit der Hand
reicht zur Reibung hin.

N a c h r i c h t.

Da mit dem Schlusse dieses Monates die Pränumeration auf die Laibacher Zeitung für das erste Semester zu Ende gehet; so werden sämmtliche P. T. Herren Pränumeranten, welche mit ihrem Pränumerations-Betrage noch im Rückstande sind, ersucht, selben ehestens berichtigen zu wollen, weil man sich sonst genöthiget sehen würde, kein Exemplar ohne Anticipation abliefern zu können.

Gleichzeitig werden auch alle diejenigen löbl. Bezirks- und Herrschaftsgerichte, welche sich mit ihren Einschaltungs-Beträgen gleichfalls noch im Rückstande befinden, höflichst ersucht, selben ehestens berichtigen zu wollen.

Laibach im Juni 1835.